

# Zur methodischen Erforschung der Sprachverwandtschaft

*(NUBISCH UND BASKISCH)*

---

Wollen wir uns über die Verwandtschaft des Baskischen mit andern Sprachen verständigen, so müssen wir uns zuerst über die Grundsätze verständigen die bei derartigen Untersuchungen zu befolgen sind, und das wiederum können wir nicht ohne uns im Wortgebrauch zu verstehen<sup>1</sup>.

Von der Verwandtschaft zwischen Sprachen reden wir mit einem Bilde das von der Verwandtschaft zwischen Menschen entnommen ist. Der Vergleich darf aber nicht, auch nur teilweise zur Gleichsetzung werden; die Objekte sind grundverschieden, die Sprachen nicht selbst Lebewesen, sondern Betätigungen von Lebewesen. Sie sind nicht wie die Individuen durch scharfe und unverrückbare Grenzen voneinander getrennt; in ihrem Nacheinander besteht kein Sprung (man denke an die Entwicklung des Lateins zum Romanischen), in ihrem Nebeneinander braucht kein solcher zu bestehen (man erwäge die Scheidung der französischen von den italienischen Mundarten). Wie einheitlich sich auch eine Sprache in einem gegebenen Zeitpunkt darstellen mag, sie ermangelt des festen und unbedingten innern Zusammenhanges der einem Individuum eignet. Ihrer Abänderungsfähigkeit sind keine Schranken gesetzt, weder im Ganzen, noch in Einzellnem, und daraus ergibt sich dass die Verwandtschaft zwischen Sprachen unerweisbar sein kann, die Nichtverwandtschaft immer unerweisbar ist.

Die Frage nach der Verwandtschaft einer Sprache muss demnach ganz anders gestellt werden, auf eine ganz andersgeartete Antwort abzielen als die nach der Verwandtschaft eines Individuums. Bei dieser handelt es sich um die Anweisung eines ganz bestimmten Platzes in Stammbaum oder Ahnentafel, nicht so bei jener, wovon wir uns da am besten überzeugen wo die tatsächlichen Verhältnisse, auch der Vergangenheit klar vor uns

---

1. Die hier entwickelten Gesichtspunkte sind schon im *Anthropos* 6 (1911), 944 f. angedeutet worden.

liegen. Die Genealogie der romanischen Mundarten ist nicht nur vorläufig eine schwankende und fliessende, sie muss es bis zu einem gewissen Grad immer bleiben. Wenn wir an die Stelle der Individuen mehr oder weniger grosse Gemeinschaften, also besonders Volksstämme setzen, so kommt deren gegenseitiges Verhältnis dem der Sprachen allerdings näher; aber die Kluft bleibt. Wirkliche Parallelen liefern nur alle sonstigen Betätigungen mit denen sich die Ethnologie beschäftigt. Doch auch in dieser Richtung ist einige Vorsicht geboten. Sprachverwandtschaft — was immer man darunter verstehen mag — lässt sich einzig und allein mit sprachlichen Mitteln feststellen; Ethnologie wie Anthropologie vermögen nur das Festgestellte zu beleuchten.

Es befremdet dass das Bild der Individuenverwandtschaft, so zu sagen, nur zur Hälfte in der Auffassung der Sprachverwandtschaft sich wieder spiegelt, dass neben dem gemeinsamen Ursprung verschiedener Sprachen nicht auch der mehrfache Ursprung einer einzelnen Sprache ins Licht gerückt worden ist. Zu dem Ausdruck « Töchter Sprachen » ist mir der korrekte « Eltern Sprachen » nie begegnet. Bleibt nun auch gewiss eine eigentliche Digenese ausgeschlossen, so stellt sich doch der Gedanke an eine Polygenese, selbst ohne jenes Vorbild, ein. Zum mindesten lässt sich die Polygenese die auf den Einzelsprachen beruht, nicht leugnen; ohne sie wäre die innere Entwicklung einer Gemeinschaftssprache kaum zu begreifen. Aber abgesehen davon berühren und beeinflussen sich die Sprachen immer und überall, in grösserem oder geringerem Masse; die individualisierende Auffassung welche nur Mischungen zwischen schon fertigen Sprachen zugibt, für die sogar die « Mischsprachen » den Anstrich von Abnormitäten haben, entspricht der Wirklichkeit nicht.

Das Baskische enthält einen beträchtlichen Teil vollständig einverleibten lateinischen Sprachgutes. Durch diesen und nur in diesem ist es mit dem Romanischen verwandt. Man wird verbessern: nicht um Urverwandtschaft handle es sich, sondern um Entlehnung. Aber diese Unterscheidung ist weder wesentlich, noch durchführbar<sup>1</sup>. Das Entlehnte dringt nicht bloss gleichsam in die Oberhaut, sondern bis ans Herz der Sprache ein. Wir haben im Baskischen nicht bloss Wörter, sondern auch Affixe und innere Formen die dem Latein entstammen. Als fremd sind alle

1. Vor zehn Jahren schrieb ich: « Vor allem müssen wir uns von der Gewohnheit befreien die Verwandtschaft der Sprachen in einem festen Parallelismus mit der Verwandtschaft der Völker uns zu denken; wir haben ja längst beobachtet wieviel ‚Entlehntes‘ überall zum ‚Erbten‘ hinzutritt, ja dass ganze Sprachen entlehnt werden können. Und wenn unsere Blicke in vorgeschichtliche Zeiten zu dringen versuchen, wo wir die Reiser nicht mehr erkennen an welche die Sprachen gebunden sind, dann verschwimmen für uns auch Entlehntes und Erbtens ineinander » (Wiener Ztschr. f. d. K. des Morgenl. 16, 287 f.). In Bezug auf die Kulturzusammenhänge im allgemeinen sagt F. Graebner Methode der Ethnologie 1911 S. 123 : « Alles in allem sind jedenfalls die Begriffe der Entlehnung und der Urverwandtschaft nicht absolut, sondern nur relativ verschieden. Der Tatbestand der Entlehnung ist der einer verhältnismässig schwachen Verwandtschaft. »

diese an innern Kriterien nicht erkennbar; sie sind so gut echtbaskisch<sup>1</sup> wie anderes was man als urbaskisch ansieht. Ist aber dieses « Urbaskisch », nämlich das was nach Abzug der lateinischen Elemente, und etwa des einen oder andern semitischen, keltischen oder gotischen Wortes übrig bleibt, nicht vielleicht in ähnlicher Weise zusammengesetzt wie das Neubaskische, nur dass wir das nicht zu erkennen vermögen, weil wir die Sprachen nicht kennen die dabei im Spiele gewesen sind ?

Diese Erwägungen zeigen zunächst wie man nicht verfahren darf. Man darf nämlich wenn man irgend ein Endchen des Baskischen erwischt hat, nicht meinen das Ganze zu halten. Es sind die verschiedensten Möglichkeiten zu berücksichtigen, es ist aber auch der Unmöglichkeit ins Auge zu sehen, eine eindeutige und klare Lösung des Problems zu erreichen. Denn eines steht doch fest: die aufsteigenden Zusammenhänge des Baskischen mit andern Sprachen sind schon vor Jahrtausenden abgerissen und wir können nicht erwarten mehr als vereinzelte Spuren davon vorzufinden. Stellten wir nun z. B. hamitische und kaukasische Elemente gleicher Zahl und gleichen Wertes fest, so wüssten wir doch nicht ob jene zu diesen oder diese zu jenen hinzugetreten sind oder beide aus einer umfassenden Grundsprache sich fortgepflanzt haben<sup>2</sup>.

Nicht vom Da-he, vom Grund aus müssen wir bauen, und zu allererst den Boden aussuchen auf dem wir überhaupt bauen können. Es gilt Ähnlichkeiten zu entdecken und den Grad von Wahrscheinlichkeit zu bestimmen mit dem sie sich als wirkliche Übereinstimmungen ansprechen, das heisst auf eine ursprüngliche Gleichheit beziehen lassen. Welche Grundsätze uns in diesem ersten und wichtigsten Forschungsstadium zu leiten haben, möchte ich praktisch erläutern. Zwei Wege sind dabei möglich : entweder man sucht für bestimmte Erscheinungen oder Erscheinungsgruppen im Baskischen nach auswärtigen Analogieen und Anklängen oder man sucht in einer bestimmten Sprache überhaupt nach Berührungspunkten mit dem Baskischen.

Ich schlage den letztern Weg ein und zwar wähle ich die betreffende Sprache unter denen bei welchen eine Beziehung zum Baskischen überhaupt denkbar ist, aber sonst ohne jeden Vorbedacht, nämlich das Nubische. Der äussere Anlass hierzu liegt darin dass ich mich gerade zu anderem Zwecke ein wenig mit dieser merkwürdigen Sprache beschäftige. Ihr hat sich während der letzten Jahre die Aufmerksamkeit in steigendem Masse zugewendet. LEO REINISCH, der heuer sein achtzigstes Jahr vollendet,

1. Allerdings habe ich selbst (so noch Revue VI, 104) von der Bezeichnung « echtbaskisch » auch die eingebürgerten Lehnwörter aus dem Lateinischen ausgeschlossen und darunter nur die Wörter verstanden deren Entlehnung nicht erwiesen oder wahrscheinlich gemacht worden ist.

2. Vgl. A. Trombetti Come si fa la critica di un libro 1907 S. 150: « Certo esiste un nesso abbastanza stretto fra l'Egizio-Berberico o Camitico settentrionale, il Basco e il Caucasicco. Si ha così una specie di triangolo, il cui vertice più prossimo al punto d'origine delle tre unità etniche può essere cercato nell' Africa settentrionale. »

arbeitet unermüdlich weiter an dem Ausbau seines grossen wundervollen Lebenswerkes, das der südöstlichen Abteilung des Hamitischen, den kuschitischen Sprachen gewidmet ist. Im vorigen Jahre hat er das Nubische, das er schon 1879, also noch vor Lepsius, in Grammatik und Wörterbuch dargestellt hatte, der genannten Gruppe angegliedert (Die sprachliche Stellung des Nuba) und zwar zunächst dem Agauzweig derselben; mit dem Barea und Kunama ist es durch den Mangel des grammatischen Geschlechtes verbunden. Mag nun auch dem Nubischen noch genug Eigenartiges und der Aufhellung Bedürftiges anhaften, so darf es doch fernerhin nicht mehr als sudanische Sprache dem Hamitischen gegenübergestellt werden. Dazu kommt die vor einigen Jahren geschehene Auffindung von etwa ein Jahrtausend alten nubischen Texten christlichen Inhaltes. Auch die meroitischen Inschriften sind neuerdings, dank F. Ll. Griffith, lesbar geworden, allerdings noch nicht verständlich und so lässt sich die nächstliegende Annahme dass sie in altnubischer Sprache abgefasst sind, vorderhand nicht beweisen. Hat man das Baskische mit dem Berberischen und dem Ägyptischen verglichen, so kommt nun die dritte und letzte der altafrikanischen Sprachen an die Reihe die ein altes Schriftentum besitzen. Doch das ist ein ganz beiläufiger Umstand der zu keinen besondern Hoffnungen berechtigt. In bestimmter Weise ist meines Wissens nur einmal das Nubische in den Gesichtskreis des Baskischen gerückt worden, nämlich von Fr. Hommel Grundriss der Gesch. u. Geogr. des alten Orients, 1904 <sup>1</sup>.

Das Nubische dient mir als Probestein für die Methode; doch steht der weiteren Verwendung des behandelten Stoffes nichts im Wege.

## I

Das Lautsystem des Nubischen zeigt mit dem des Baskischen gewisse Übereinstimmungen, die aber bedeutungslos sind. Des anlautenden *r* ermangeln viele andere Sprachen; ebenso des anlautenden oder überhaupt des primären *p* (es findet sich übrigens *p*- im Altnubischen für heutiges *f*-).

## 2

Den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung bilden die äussern Sprachformen (insofern sie sich der Bedeutung nach decken), das

1. I, 72 Anm. 4 : « Es müsste denn das Nubische, was noch zu untersuchen wäre (vgl. z. B. *ur* « Kopf » mit bask. *buru*; *gēl* « rot », b. *gorri*; *kal* Speise, bask. *hari*, *kari*; *ag* Mund, b. *aho*, *ao*; *enga* Bruder, bask. *anai* und sogar auch berb. *aña*), ebenfalls mit dem Baskischen (mit dem es noch dazu syntaktisch aufs genaueste übereinstimmt!) verwandt sein; die Nuba wären dann derjenige Teil der libyschen Urbevölkerung Nordafrikas inkl. Aegyptens, der vor der Babylonisierung (Semitisierung) des libysch-ägyptischen nach Süden (Nubien) gedrängt worden, bezw. schon dort gesessen wäre, sodass sie sich also syntaktisch rein erhalten haben, da sie südlich des Verbreitungsgebietes der semitisierten Libyer Sassen. »

heisst die selbständigen Wörter sowie die Affixe, welche ja im Gebrauch nicht scharf und ihrer Entstehung nach, von besondern Fällen abgesehen, gar nicht von jenen zu scheiden sind.

Ich stelle zunächst die Wörter in zwangloser Folge zusammen. Die für die Bewertung der Übereinstimmung massgebenden Merkmale sind im ganzen genommen äusserst mannigfach; sie wechseln von Fall zu Fall nach Art, Zahl und Stärke; ich muss mich auf Andeutungen beschränken. Die Mundarten des Nubischen unterscheide ich, wie üblich, als M (mahassisch), F (fadidschaisch), K (kenzisch) und D (dungulaisch); ich beziehe mich meistens auf die beiden ersten einander sehr nahe stehenden.

*ogidz*, *ogid* KD, (mit Assimilation des zweiten Vokals an den ersten) *ogodž* FM, berb. *uggidz*, *uggitš*, *eggidž* *idž*, *udžžid*, *aqid*, Mahn, Mensch; der erste Vokal ist der « Artikel » (s. Revue VI, 282). Andere Vergleiche hat Reinisch Stell. S. 112.

~ *giza-*, *gizon*, Mann, Mensch. — Das Alter des Wortes wird durch das sonst seltene Zusammengehen des Nubischen mit dem Berberischen bezeugt. Trombetti (L'unità d' origine del linguaggio 186) stellt berb. *argaz* (als *ar-gaz*) und bask. *kotso* hierher; wie ich meine nicht mit Recht. Jenes, *a-rgag ardžaz* Mann (nicht Weib) und das Verb: tuar. *erdžez*, *erdžeh*, zu Fuss gehen, gehören zu arab. *ragl*, Fussgänger, *ragul*, *râgel*, Mann und *ragal*, zu Fuss gehen; dieses, welches das Männchen bei Haustieren bezeichnet, ist nicht allgemein baskisch und stammt wohl aus dem Romanischen.

*ur*, *or*; hochkusch. *a-ŷiar*, *aûr*, *a-ŷiâhue*, *âwe* ū. ä. (Reinisch Stell. S. 113); kabyll. *aqarru*, Kopf. Vgl. nub. *gura*, Stirn; somali *bār*, galla *borō*, Gipfel, kafa, *bārō*, Stirn.

~ *buru*, Kopf (s. oben S. 270 Anm.). — Für das Nubische ist der gutturale Anlaut wahrscheinlicher vorauszusetzen als der labiale; es fragt sich dann ob der für die geschichtliche Zeit hinlänglich belegte Übergang von *gu-* zu *bu-* (s. mein Baskisch und Romanisch 32 f.) auch für die Urzeit des Baskischen angenommen werden kann.

*ag* M, *agil* KDF, in süd nub. Mdd. (Reinisch Die Barea-Spr. 106; Lepsius Nub. Gr. LXXXVII) *aul*, *awol*, *og(u)l*, barea *aulo*; madi (zentral-af.) *âbo*, bilin *ab*, quara, saho, 'afar, somali *af*, bedauje *jaŷ*, galla *afân*, Mund mit dem « Artikel » = semit. *pū*, *fū* usw.; das äth. *af* schliesst sich an die afrik. Sprachen an (hebr. *af*, Nase hat natürlich hiermit nichts zu tun; es steht für \**anf*, *a* ist Stammhaft; ob hierzu wiederum kafa *afō*, Gesicht, Auge gehört, ist noch zweifelhaft).

~ *ago* bizk. guip. hochnav. soul. ronc., *a(h)o* allg., *abo* bizk., *aba* ronc., Mund (s. oben S. 270 Anm.). — Im ganzen genommen, gehört diese Gleichung wohl zu den sichersten; doch die Verknüpfung des Einzelnen macht Schwierigkeiten. Weniger wäre in diesem Falle mehr; zum nub. *ag* stimmt das bask. *ago* und aus diesem erklärt sich *abo* ohne weiteres. Allein im Hinblick auf die übrigen afrikanischen Formen müssen wir den

Labial für das Ursprüngliche halten; innerhalb des Baskischen kann, besonders vor labialem Vokal *-g-* ebenso gut aus *-b-* entstanden sein wie umgekehrt; wie aber lässt sich das nub. *g* neben *b, f* erklären? Das nub. *ag* von den übrigen afrikanischen Formen abzutrennen, scheint nicht geraten.

*sórin, surin*, äg. *šr-t* (kopt. *ša*, fragweise von A. Erman Äg. Glossar 130 dazu gestellt; s. auch Reinisch Stell. S. 114), nandi, suk (nilot.) *sēr*, Nase. ~ *sur* allg., *suur* bizk., *sudur* guip. lab. hochnav. niedernav. soul. ronc., *sugur* hochnav., Nase. — Obwohl es sichere Beispiele für die « Zerdehnung » eines Vokals im Baskischen gibt (wie *mihimen* aus lat. *vimen*), so kann doch die Entwicklung von *sur* zu *sudur* nicht ohne Vorbehalt angenommen werden. Schlimmsten Falles dürfte man an einer Verwandtschaft des Anlautes festhalten; vgl. saho, somali *san*, chamir *esîn* Nase und äg. *sn* (?), *ssn*, nub. *sunn* (äth. *aseñāwa*, arab. *šamm*; Reinisch Stell. S. 114), riechen (trans.). Vielleicht ist diesen Wörtern das bask. *usain*, Geruch (*usain egin*, riechen) nicht ganz fremd, das freilich auch an Romanisches erinnert.

*gilwa, kilwa* D, *dziğilti*, *-irti* KDM, somali *kelti*, galla *kalē*, saho *akijā*, quara *kulālī*, barea *gedemmo*, hausa *gidibe*, ful *gidibere*, kopt. *gloote, glōt*, arab. *kulja, kulwa, kilwa*, äth. *k'elīt*, Niere; vgl. die ähnlichen Bezeichnungen für « Hode(n) »: bedauje *gálo, wēta, wūla*, kafa *qurō*, bilin *q'elā*, *qulā*, amhar. *q'alat*, barea *geda*, kredž (zentralaf.) *kalólo*. Ich habe hier das mit dem Semitischen Urverwandte und das von ihm Entlehnte nicht gegeneinander abzugrenzen.

~ *giltzurrin, -un* guip. lab. hochnav. niedernav. ronc., *gultzurrin* bizk., *gültzürün* soul., *giltšurrin, gultšurrin* hochnav., *gultzurrin, gultzurdin, gultzurdun* guip., *guntzurrin* bizk., Niere. Das Wort ist offenbar eine Zusammensetzung. Wenn wir *giltz-uridin* abteilen, so wäre der zweite Teil als *uridin*, blau, grau verständlich; mit *giltz*, Schlüssel aber schwer etwas anzufangen, obwohl es auch « Gelenk » bedeutet und das « compagesrenum » (Daniel V, 6) von Uriarte mit *guntzurrinetako giltzak* übersetzt wird. Ich ziehe *gil-zurrin* vor, wo *zurrin* das Adjektiv « steif », « schwer » sein würde; gestehe aber ein dass damit noch keine völlige Klarheit erlangt ist. Hier wie in manchen andern Fällen spielt das nubische Wort nur eine untergeordnete Wegweiserrolle; es regt mich sogar nub. *kibda*, Leber vom gleichbed. arab. *kibd* (s. Brockelmann Sem. Gr. I, 337) neben *kabd*, äth. *kabed* zu der Frage an ob nicht bask. *gibel*, Leber hierherzuziehen sei, vielleicht mit Scheidung von *gibel*, Rücken. *o(h)i, ōi* M, *owi* F neben *ossi* KD, Fuss, Bein.

~ *oin*, Fuss.

*gisir* FM, Knochen; vgl. herb. *i:es, i:es*, hausa *kaši*, kopt. *kas* (aber äg. *qrš, q's*) und weiter nub. *kīd, kīt* KD, *kođ* D, *kos* (Reinisch) FM, barea *ketti*, lattuka (nilot.) *o:otti*, dass.

~ (he)zur allg., nur bizk. *azur*, Knochen. Es liesse sich dieses allerdings

als Form mit dem « Artikel » fassen (und dann etwa teda *sōro*, Knochen dazu vergleichen), aber das anlautende *h* scheint auf ein *k*- hinzuweisen. Die Weiterbildung mit einem *r*- Suffix würde auf beiden Seiten selbständig erfolgt sein. Womit ich aber nicht gesagt haben will, es könne ein Wort ein solches Suffix nicht aus der Urzeit mitgebracht haben; vgl. bask. *tšilbor*, Nabel mit chamir *herbír*, kunama *hámburā*, äth. *heñbert*, Nabel und dazu die gleichbed. Formen ohne *-r* : bask. *zil* (*tšilko* mit Suffixvertauschung) und kopt. *helpe* (von Erman Ag. Gloss. 99 fragweise zu äg. *hp'* gestellt), hausa *tšibi(ja)*.

*ti*, Kuh, Rind; es findet sich dieses Wort nicht in den dem Nubischen zunächst stehenden Sprachen, wohl aber in den nilotischen und in ost- sowie mittelsudanischen : *ti*, *di* u. ä., grossenteils in erweiterter Form: *tian*, *dian* u. ä. ; mit dem Präfix *ki-* : *kiteñ* und mit dem « Artikel » : *ade*, *adeñ*, *akiteñ* u. ä. und ist an der südlichen Grenze, zwischen dem Albert- und dein Viktoriasee, sogar in verschiedene Bantusprachen, als *ente*, *ende* u. ä., eingedrungen. Man beachte dass Äthiopien ein uraltes Zentrum der Rinderzucht ist.

~ *idi*, Ochs, schon im iberischen Gebirgsnamen *Idubeda* (*u* für *i* wegen des folgenden Labials) bezeugt. Über bask. *i-* als Artikels. Revue VI, 282. Ich glaube dass die Gleichung unanfechtbar ist, obschon Reinisch Stell. S. 115 nub. *tī* für \**tig* stehen lässt, wegen amhar. *teggat*; ich finde dieses bei Guidi mit der Red. « Melkkuh » unter *taggāc*<sup>v</sup>, melken.

*idži* KD (in süd nub. Mdd. nach Lepsius LXXVIII: *edži*, *eš*, *idju*, *est*), *sū* FM, kafa *edzō*<sup>v</sup>, barea *sa*, bagrimma (zentralafri.) *si*, nandi *tše*, dinka (nilot.) *tša* (und ähnliche Formen in den verwandten Sprachen mit ausl. *b*, *f* und *k*; s. Reinisch Barea-Wtb. 147. Stell. S. 103), Milch.

~ *ezne* allg., *esne* bizk. guip. lab. niedernav. Diese Gleichung bedarf einer Erklärung des *n* um Wahrscheinlichkeit zu gewinnen; *e-* ist « Artikel ».

*kossi* M (Lepsius, aber *korse* D Almqvist), chamir *γašā*, *bilin*, quara *ašā*; äth. *qesel*, Blatt (Reinisch Stell. S. 108).

~ (*h*)*osto* allg. (nur bizk. *orri*), Blatt. *H-* geht auf *k-* zurück; *-to* ist schon von andern als Deminutivendung erkannt worden.

*arū* KD (süd nub. *are*), agau *eri*, bedauje *bire*, *biri*, *bile*, kunama *aūlā* (d. i. *a-bla*<sup>v</sup> Reinisch), Regen. Ist Ausfall des *b* vor *r* denkbar ?

~ *uri* allg., nur lab. *uri*, soul. niedernav. auch *ebri*, Regen. Zunächst an die bed. Formen anzuschliessen. Mit *ur*, Wasser klingt das Wort wohl nur zufällig zusammen; auch hier ist *e-* « Artikel ».

*ugū* KD, *awa(r)* FM; äg. *h'w*; kunama *awaḏa*,<sup>v</sup> bedauje *hawaḏ*, somali *'āwo* (Reinisch Stell. S. 93; *ugū* trennt er davon; vgl. auch somali *habēn*, usw.), Nacht (Spätabend).

~ *gau* (*gab-*), Nacht. Ein bestimmtes Lautverhältnis zu den afrikanischen Formen lässt sich um so weniger erkennen als diese selbst nicht leicht in Einklang zu bringen sind.

*esmi*, *esim*, *esum*, berb. *is(e)m*, bedauje *sem*, *sum*, *bilin* *ših*, *suñ*, *zuñ*,

chamir *zuñ*, *zũñ*, hausa *suñā*, logone (zentralafr.) *θemā*, arab. *ism*, äth. *sem*, Name. Hiermit verhält es sich ähnlich wie mit *kilwa*; an der späten Übernahme des nubischen Wortes aus dem Semitischen kann nichtgezweifelt werden. Die Quara-form *šeû* lässt Vermischung mit einem andern Stamm voraussetzen.

~ *izen*, Name. Das *i-* ist wiederum « Artikel » und stimmt somit nur zufällig zu dem des arab. *ism*, welches Vorvokal vor Doppelkonsonanz ist.

*šukar*; *šukre* (*ši-*), berb. *šeker*, danken, loben, (*a*)*šker*, Dank, Lob, unmittelbar vom gleichbed. arab. Verb *šakar*, Subst. *šukr*. In den andern semitischen Sprachen die überhaupt das Wort kennen, hat es eine abweichende Bedeutung.

~ *esker*, Dank. Ein sehr erwägenswerter Fall. Schon L. Gèze hatte in seiner kleinen Schrift von 1883: *De quelques rapports entre les langues berbères et le basque*, diese wie die vorhergehende und andere bask.-berb.-arabische Gleichungen (grösstenteils aber unrichtige) gebucht.

*Kogor*, hart, stark, *ḳōḡarī* (zentralafr.) *kogu*, hart, trocken, galla *goga*, quara *kāg*, somali *ingēg* usw., verderren; berb. *qor*, hart, trocken sein (*γor* ... werden), momwu (zentralafr.) *kórrā* hart. Die Konsonanten-Verbindung : Guttural + *r* in gleichem oder ähnlichem Sinn scheint verbreitet zu sein; vgl. z. B. georg. *mqari*, hart.

~ *gogor*, hart; vgl. *agor*, *igar* (aber auch *idor*, *idar*), trocken. Auch im übertragenen Sinne stimmt das baskische Wort zum nubischen, z. B. Mark 6, 52: *hayen bihotza gogortua baitzen = ai [Herz] tenni kogora menon*; 10, 5: *zuen bihotzeko gogortasunagatik = ai unnin kogor-kennēs siballā*.

*mir(i)* allg., *er(u)* KD, *barea wor-ko* (Verb : *wor*), kopt. *bere*, *berre*, *berri*, neu. *Er* für \**ber* ? vgl. oben *ur*, *aru*.

~ *berri* allg., nur bizk. *barri*, neu. Längst bemerkte Übereinstimmung mit dem koptischen Wort.

*kudūd* FM, äg. *kt*, *ktj* (Erman Äg. Gloss. 138, wo kopt. *kui*, *kuzi* ver-glichen sind), klein; *kiḏe* FM, wenig, bilin *oqt*, klein, wenig sein (im Semitischen verbreitet : hebr. *qālān* usw.).

~ *guti*, *güti*, *guti*, *gutši*, *gütši*, wenig.

*īn* KD, *ijōn* FM, kopt. *u(i)nam*, semit. *jmn*, recht (nicht link), Rechte; *īn-en ī*, *eddi ijōn*, rechte Hand.

~ *eskuin* lab., *-i* guip., *-ma* bizk., rechte Hand (*esku* Hand), dann auch : recht, demnach *esku eskuina* neben *eskuineko eskua*. Azkue verzeichnet auch die Formen *eskoi*, *eskoa*, *eskun* und selbst *esku* schlechtweg für *eskuin*. Das bizk. *-m-* scheintursprünglich zusein, und im Auslaut erst zu *n* geworden, da das Baskische *m* hier nicht duldet. Die letzte Silbe von *eskuma*, wo *a* nicht das des Artikels ist, könnte der zweiten Silbe des semitischen Wortes entsprechen. Vgl. Trombetti *Come si fa la critica di un libro* 196, der die Sachen anders ansieht. Er teilt das ful. Wort für, rechts 'ab: *nj-amo*,

aber *djuŋgo njamo* ist eigentlich die, Speisehand ' (*njama* essen); ebenso *bagrimma dji kesa* (*kesa* essen), *logonade zemī* (*zīm* essen) *soñɣakamba narey* (*nari* essen). Und vielleicht geht auch *-man*, *-ma* auf ein Verb für 'essen' zurück (vgl. *kafa mā* essen) <sup>1</sup>.

*gēl*, rot, wozu Reinisch Stell. S. 100 und 163 *barea šot*, *bilin*, *quara*, *galla sar*, und schilluk *kuar*, bari *-kiri* vergleicht (doch letzteres bed., bunt').

~ *gorri*, rot (s. oben S. 270 Anm. <sup>2</sup>). Alles dieses ist möglich, aber nicht hinlänglich gestützt. Bei Adjektiven wird man, weil sie gern einander ablösen, noch vorsichtiger sein als bei Substantiven; so erscheint mir z. B.

die Ähnlichkeit von *kunama andā*, gross mit bask. (*h*)*andi* als zufällig.

*bag* DK, *fag* FM, äg. *ph'*, kopt. *poñ*, *foñ*, teilen, *kunama fak*, *kafa bakak*, teilen, spalten, trennen (Reinisch Stell. S. 94), arab. *baqq*, spalten, zerreißen, *faqq*, *fakk*, trennen, *faqa'*, äth. *faq'a*, zerspalten, zerreißen, *bedauje wik*, *wuk*, schneiden, zerschneiden.

~ *ebaki*, *ebagi*, *epai*, schneiden.

*an* D, *bedauje an*, äg. *in* (Reinisch Stell. S. 92), berb. *ini*, *in*, sagen.

~ *d-ino*, *d-iño*, *d-io*, er sagt.

*ar* KD, nehmen.

~ (*h*)*artu*, nehmen.

*nī* KD, *nā*, *nai* FM, *barea na*, *nan*, *kunama nā*, wer? *bedauje nā*, welcher? (Reinisch Stell. S. 49 f.) und so oder ähnlich in noch andern afrikanischen Sprachen.

~ *no-r* wer ?

Begreiflicherwise sind hier die Schallwörter und zwar im weitesten Sinne, also alle bei denen die Übereinstimmung auf elementarer Verwandtschaft beruht, beiseite gelassen, wie nub. *killi-killi*, *kilkile*, *kikili*, *bedauje kilkil*, *soñɣaikuli-kuli* usw. ~ bask. *kili*, *kili-kili*, Kitzeln. Nur möchte ich wiederum das Interesse betonen das in dieser Hinsicht die Insektennamen gewähren, wie ich das bezüglich « Ameise » und « Spinne » schon hier VI, 104 ff. getan habe. Für « Schmetterling » kenne ich leider den nubischen Ausdruck nicht », aber zu bask. *pimpirin(a)* finde ich in Koelles Polyglotta africana 130 f. neben *pilipīli*, *pilimpīko* usw. auch ein genaues Gegenstück in *pimpīringu*. Für « Floh » besitzt das Nubische nur das arabische Wort; zu bask. *kukuso* (in der Ammensprache von Marseille wird *kiki* für « Floh » gebraucht) lässt sich *logone kúfkufu* vergleichen (hausa *kolkota* ist zwar nach Barth « Floh », aber nach Mischlich « Laus »). Auffällig ist auch die Ähnlichkeit afrikanischer Wörter für « Käfer », wie

1. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich dass ich längst an dem iberischen Charakter des bask. *ezker*, link zweifelhaft geworden bin. Es könnte als eine Nebenform von *ezkel*, schielend (bisk. *eskribiz* hat die gleiche Bedeutung) angesehen werden, das ja gewiss dem deutschen *schel*, natürlich einer älteren Form davon entspricht.

2. Die beiden andern Gleichungen Hommels trage ich in die Liste nicht ein; ich kenne bask. *hari*, *kari*, Speise nicht, und nub. *engā*, Bruder ist eig. Muttersohn (*en* Mutter, *gā* Sohn), womit bask. *anai* durchaus nicht in Einklang zu bringen ist.

nub. *kukundāra* D, *Kukenni* (Lepsius), *kukunne* (Almkvist) K, *barea gogoelle* usw. mit baskischen wie *kakalardo* u. ä. und südfranzösischen wie *coucou(a)ro* usw.

## 3

Auf dem Gebiete der Affixe (bzw. Infixe), das manche als das ergiebigste für Sprachvergleichung betrachten, können wir uns wegen der grossentheils einfachen und leicht sich wiederholenden Lautgruppen nicht mit gar zu viel Sicherheit bewegen; der Gedanke an elementare Verwandtschaft wird sich bei den pronominalen, wenigstens den im Grunde demonstrativen nicht immer abweisen lassen.

Das baskische Pluralzeichen *-k* kann ja zusammenhängen mit dem nub. *-kū*, *-gū*, *barea -ka*, *agau -kā*, *dinka -ke*, *-k* (Reinisch Stell. S. 70. 148), *bagrimma -ge*, *hausa -kī*, *masai -k* usw.; aber es ist zu bedenken dass die meisten dieser Sprachen mehrere, ja viele Pluralbildungen kennen. Das Nubische besitzt sogar eine welche mich stärker an die baskische erinnert als die genannte, nämlich die mit *\*-ki*, das aber nur palatalisiert auftritt, als *-(n)tši*, *-(n)dži*. Nämlich deshalb weil ich auch für das Baskische geneigt bin *\*-ki* als Grundform anzunehmen, von dem das in den Verbalformen enthaltene Pluralzeichen *\*-ti-* (*-it-*, *-te*, *-tzi*, *-zi*, *-tz-*, *-z*) nur eine Variante zu sein scheint.

Das Genetivzeichen des Baskischen: *-en* stimmt zu dem des Nubischen: *-n*, *-in*, *-na*; über das letztere s. Reinisch Stell. S. 61 f. Er sagt: « In verschiedenartigen Verschleifungen begegnen wir diesem Genetivexponenten in den kuschitischen und überhaupt chamitischen Sprachen. » Aber dann auch in Sprachen anderer Weltteile. Oft entspricht ersichtlich dieses nasale Affix (bald Suffix, bald Präfix) einem Demonstrativ und lässt sich immer so fassen; es wäre aber doch zu erwägen ob es nicht auch eine ganz mechanische Bindung zwischen Rectum und Regens, oder Regens und Rectum darstellt, ähnlich wie sie in unserer Rede vorkommt wenn wir infolge irgend einer Hemmung nicht rasch genug das eine Wort selbst an das andere anzuschliessen vermögen.

Auch zwischen dem nubischen Dativzeichen *-ki*, *-gi* KD und dem baskischen *-i* für *\*-ki* scheint eine Gleichung möglich zu sein. Das letztere *-ki* ist nicht ganz hypothetisch, insofern es in den Verbalformen als *ki-*, also als Präfix auftritt (s. Bask. Stud. I, 29 ff.); die verschiedene Stellung bildet keinen zwingenden Einwand und so dürften wir auch das bask. *-i* mit dem berb. *i-* des Dativs, wie das bask. *-en* des Genetivs mit dem berb. *n-* des Genetivs vergleichen. Ein ernstes Bedenken hingegen entstellt aus den nächsten Entsprechungen des *-ki* in der einen und der andern Sprache. Auf den Zusammenhang zwischen bask. *\*-ki*, *-i* und *-kin*, *-ki*, mit könnte man zwar verzichten; aber dass im Nubischen *-kā*, *-gā* FM neben *-ki*, *-gi* KD steht und ihm das *-kā*, *-k* des Saho und ‘Afar, das *-go* des

Barea, auch das Präfix *ga-* des Hausa entspricht (Reinisch Stell. S. 63 ff.), fällt sehr gegen die Ursprünglichkeit des *i* ins Gewicht. Von weit geringerer Bedeutung, wie wir unten sehen werden, ist der Umstand dass das nubische Suffix nicht bloss den Dativ, sondern auch den Akkusativ ausdrückt.

Das Bedeutungsgebiet von nub. *-l*, *-lā* FM, *-r* KD und das von bask. *-ra*, (soul.) *-la* fallen zum Teil zusammen, z. B. *Dzēlīt-lā kiron* = *Galileara etor zedin* er kam nach Galilea; *kiron sigir-rā* (*l* assimiliert) er kam aufs Schiff = *igan zedin unzi-ra* er stieg aufs Schiff. Reinisch Stell. S. 66 weist mit entsprechendem Sinne *-l*, *-lā*, *-lī* in den andern kuschitischen Sprachen nach und in den semitischen *l*- u. ä. Auch im Baskischen scheint *-la*, obwohl heute in beschränkter Verbreitung, das Ursprüngliche zu sein. Die Möglichkeit gemeinsamen Ursprungs muss zugegeben werden.

Im Nubischen, wie im Barea, gibt es ein Suffix *-kō* das Adjektive aus Substantiven bildet, ebenso im Baskischen; aber die Art der Beziehung ist verschieden und ich halte daran fest dass das bask. *-ko* aus dem Keltischen übernommen worden ist. Der innern Form nach — es wäre also eigentlich erst im folgenden Abschnitt zu erwähnen — stimmen jene nub. Adjektive auf *-kō* trefflich zu den baskischen auf *-dun*, z. B. *šongir-kō* = *diru-dun*, reich, eig. Geld-habend (nub. *ḵo* haben; bask. *du* er hat, *duen* welcher hat).

## 4

Am schwierigsten ist die Beurteilung der Ähnlichkeiten die zwischen den innern Formen einer und denen einer andern Sprache bestehen, und sie kann daher sehr verschieden ausfallen. Der Annahme elementarer Verwandtschaft sind hier keine Grenzen gezogen wie bei den äussern Formen. Auch wo die innern Formen sich mehr oder weniger auf der ganzen Linie entsprechen, wo, mit andern Worten, der Typus der einen Sprache dem der andern mehr oder weniger ähnelt, auch da können beide selbständig erwachsen sein, während schon die wesentliche Gleichheit verhältnismässig nicht beträchtlicher Teile des Wortschatzes zweier Sprachen notwendigerweise eine geschichtliche Einheit voraussetzt. Mag aber auch die Vergleichung der innern Formen nur selten zu ganz sichern Ergebnissen führen, immer wird sie sich in einem gewissen Belange als lehrreich erweisen.

Nun wird man aber schon darüber nicht in allen Fällen sich einigen was überhaupt einander ähnlich ist. Ich möchte z. B. die oben angeführte Behauptung Hommels nicht gerade unterschreiben dass das Nubische mit dem Baskischen « syntaktisch » aufs genaueste übereinstimme; doch gebe ich zu dass gerade in dem Hauptpunkt den Hommel im Auge hat, allerdings nicht ganz in dem Sinne der ihm vorschwebt, eine sehr beachtenswerte Übereinstimmung zwischen beiden Sprachen stattfindet. Mit

Recht pflegt man der Wortfolge in der Frage der Sprachverwandtschaft eine grosse Wichtigkeit beizulegen; nur darf man das nicht übertreiben. Denn wir finden oft genug dass sonst einander nahe stehende Sprachen sich in dieser Hinsicht ganz verschieden verhalten. Schon oben habe ich gelegentliche Beispiele davon vorgebracht dass dasselbe Element hier als Präfix, dort als Suffix gebraucht wird, und ich erinnere noch daran wie unsere in Deklination und Konjugation zur Präfigierung neigenden Sprachen aus suffigierenden sich entwickelt haben. Hommel nun (Geogr. u. Gesch. I, 17 f.) meint, wenn er « Syntax » sagt, die Wortfolge und scheidet danach Nord- und Südsprachen (Uralaltaisch und Semitisch). Hauptsächlich handelt es sich um Genetiv und Adjektiv; in jenen stehen beide voran, in diesen nach. Ich werfe einerseits ein dass die Stellung jeder der beiden Attributformen sehr veränderlich ist, sogar innerhalb desselben Sprachgebrauchs, andererseits dass sie beide keineswegs immer zusammengehen und dass gerade in einem solchen Zwiespalt Nubisch und Baskisch übereinstimmen, also halb zu den Nord-, halb zu den Südsprachen gehören würden. Sie setzen den Genetiv vor, das Adjektiv nach, z. B. *Iuhanna-nur*=*Ioannes-en buru-a* der Kopfdes Johannes; *nog nassi* = *etche handi-a* das grosse Haus. Die kuschitischen Sprachen schliessen sich hier im grossen ganzen an das Nubische an.

Das Nubische berührt sich noch in andern besondern Punkten mit dem Baskischen. Als mir die passivische Auffassung des Transitivs in der letzteren Sprache klar geworden war, wies ich auf ihr Vorkommen in andern Sprachen, hauptsächlich den nordkaukasischen Sprachen hin und bemerkte : « Das genügt natürlich nicht um darauf die Annahme einer Verwandtschaft zu gründen; andererseits aber dart wie ich denke, das Baskische mit keiner Sprache in Zusammenhang gebracht werden welcher diese so fundamentale Eigentümlichkeit abgeht » (Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1888 Sp. 229). Noch als ich meine Abhandlung: Über den passiven Charakter des Transitivs in den kaukasischen Sprachen 1895 schrieb, hegte ich diese Ansicht, bin aber seither von ihr abgekommen. Denn erstens begegnet uns der Passivismus bei nicht wenigen weit auseinanderliegenden Sprachen die niemand in verwandtschaftliche Beziehungen zu setzen denkt, zweitens ist er seinem Wesen nach ebenso natürlich wie der Aktivismus, und drittens ist der Übergang von dem einen System zum andern nicht nur begreiflich, sondern zum Teil auch festzustellen. Das Georgische hat ein aktivisches Präsens neben einem passivischen Perfekt, doch auch in letzterem aktivische Anordnung der pronominalen Elemente, das Baskische neben einem ganz passivischen Präsens ein Imperfekt das nur in der Anordnung der pronominalen Elemente aktivische Färbung trägt, also eine Analogie zum georgischen Perfekt bildet, und im arischen Nominativ auf *-s* erblicke ich mit Uhlenbeck nicht einen Subjektskasus, sondern einen Instrumental oder Aktivus. Wenn sich mir aus dem Fehlen des Passivismus in Afrika ein Bedenken gegen Gi-

cominos ägyptisch-baskische Hypothese ergab, so war dieses nicht hinlänglich gerechtfertigt; es gibt im Hamitischen überhaupt gewisse Ansätze zum Passivismus, und im Nubischen Erscheinungen die sich als Folgen eines solchen deuten lassen. Im Baskischen stimmen (von hierbei unwesentlichen Varianten abgesehen) das Pluralzeichen für das Subjekt des Intransitivs und das für das (reale) Objekt des Transitivs (weil als Subjekt eines Passivs gedacht) überein; davon weicht ab das für das (reale) Subjekt des Transitivs (weil als Urheber beim Passiv gedacht), es gehört wohl einer jüngeren Sprachperiode an. Z. B. :

*da-bil* er geht;

*da-bil-tza* sie gehen.

*da-ra-bil* er bewegt ihn, eig. er wird bewegt [von ihm];

*da-ra-bil-tza* er bewegt sie, eig. sie werden bewegt [von ihm].

*da-ra-bil-te* sie bewegen ihn, eig. er wird bewegt von ihnen;

*da-ra-bil-tza-te* sie bewegen sie, eig. sie werden bewegt von ihnen.

Das Nubische zieht die gleiche Scheidungslinie, führt aber die Unterscheidung anders aus, indem es das Pluralzeichen überhaupt nur im ersten Fall setzt. Z. B. :

*dī-n* er stirbt;

*dī-dz<sup>v</sup>-innan* sie sterben.

*lōg-in* er schlägt;

*lōg-dz<sup>v</sup>-in* er schlägt sie.

*lōg-innan* sie schlagen;

*lōg-dz<sup>v</sup>-innan* sie schlagen sie.

Es liegt nahe für dies ähnliche Verhalten eine ähnliche Ursache anzunehmen wie beim Baskischen. Doch will ich nicht versäumen hervorzuheben worin die beiden Fälle voneinander abweichen. In bask. *dabilitza* ist das Pluralzeichen notwendig; in nub. *dīdzinnan* ist es pleonastisch, da schon in der Endung *-innan* der Plural ausgedrückt ist. Bei der 1. und 2. Plur. aber hat auch das Baskische den Pleonasmus : *ga-bil-tza* wir gehen ~ *di-dz<sup>v</sup>-ru* wir sterben. Ebenso im Transitiv : *ga-ra-bil-tza* er bewegt uns. Auch hier entspricht das Nubische, nur wird die 1. u. 2. P. stets ausserhalb der Verbalform dargestellt : *ū-gā lōg-dz<sup>v</sup>-in* er schlägt uns. Aber *lōg-dz<sup>v</sup>-in* bedeutet an sich, auch ohne Hinzufügung von *tek-kā* : er schlägt sie. In beiden Sprachen unterbleibt der Pleonasmus bei allen drei Personen des transitiven (realen) Subjektes. Ferner bedient sich das Baskische beim Dativ innerhalb der Verbalform desselben Pluralzeichens wie beim Aktivus, das Nubische aber des Pluralzeichens überhaupt, also wie beim Akkusativ des Transitivs : *tir-on* er gab, *\*tir-dz<sup>v</sup>-on*, *tiddzon* er gab ihnen, *uk-kā tiddzon* er gab euch. Hieraus lässt sich aber kein Einwand gegen die passivische Theorie schmieden. Bei der Umwandlung des passivischen in das aktivische Transitiv musste ein Akkusativ — der ja vorher nicht bestand — geschaffen werden. Eines der verschiedenen hierfür verfügbaren Mittel war die Betrauung des Dativs mit dieser Bolle.

So im Georgischen : « ich schreibe dem Briefe », und mit primärem und sekundärem Dativ : « ich gebe dem Brod dem Bettler ». So auch im Nubischen, dessen  $\bar{g}a$  ( $-g$ ) dem georg.  $-sa$  ( $-s$ ) entspricht : *tiranā Gaisar-kā Gaisar-ni-gā* gebt dem Kaiser das des Kaisers. Auch im Saho und 'Afar gilt  $-ka$  ( $-k$ ) im Sinne des Akkusativs wie des Dativs; aber  $-go$  im Barea nur in letzterem (ebenso  $ga-$  im Hausa); s. Reinisch Stell. S. 64. Im Kunama versieht  $\bar{s}i$  beide Rollen, bleibt aber wenn Akkusativ und Dativ nebeneinander zu stehen kommen, bei ersterem weg. Der suffixlose Akkusativ ist jedenfalls das Allgemeine und Ursprüngliche; unter dem Drucke gewisser Umstände hat er das Gewand des Dativs angezogen. Umgekehrt ist dann das Pluralzeichen im transitiven Verb, wenn es dativische Geltung hat, durch einen Zusatz vom akkusativischen (eigentlich Subjektischen) unterschieden worden, den des Verbs « geben » ( $\bar{d}en-$  für die 1.,  $-tir-$  für die 2. und 3. Pers. ; zu vergleichen unserem « her » und « hin »), ausser natürlich bei diesem selbst. Ich bemerke schliesslich noch dass das Pluralzeichen nur in FM  $-dz(i)-$  lautet, in KD aber  $-ir-$  und dass diesen Infixen die Pluralaffixe der Nomina entsprechen :  $-(n)dzi$ ,  $\bar{r}\bar{i}$ .

Zuletzt sei einer Erscheinung gedacht bei der das Baskische einiges Licht auf das Nubische zu werfen vermag, nämlich der Verknüpfung des Verbs mit Postpositionen. Wie in manchen andern Sprachen, dient auch im Baskischen  $-(e)n$  als Ausdruck einer Unterordnung, und zwar hier des Vorhergehenden unter das Folgende. Wird ein Substantiv durch ein anderes bestimmt, dann ist dieses  $-en$  die Genetivendung : *Ioannes-en mutila* Johannes' Bursche; wenn durch ein Verb, dann entspricht es unserem Relativpronomen: *datorr-en mutila* der Bursche welcher kommt; wenn  $-en-$  zwischen Verb und Postposition steht, übersetzen wir es mit « dass », das wir aber auch unterdrücken können : *datorr-en-ean* indem [dass] er kommt, und wesentlich im gleichen Sinn: *datorr-e-la* (für *datorr-en-la*). Endlich gelangte diese Verbalform auf  $-en$  auch dazu, am Schlusse von Satz oder Satzglied zu stehen, zunächst in rein relativem Sinn, z. B. (ich weiss) wann er kommt: *noiz datorr-en* (wann kommt er ? *noiz dator?*), infolge einer Umstellung aus : « wann er kommt, weiss ich ». Schliesslich in weiterem Sinne, unserem Konjunktiv entsprechend. Wie aber das  $-en$  ursprünglich am Genetiv nicht notwendig war (das zeigen uns noch die Zusammensetzungen), und daher vor den Postpositionen in der Regel fehlt, so kommt auch das Verb ohne diese Bindung vor den Postpositionen vor, allerdings nicht als Verbum finitum (nämlich mit pronominalen Elementen), aber auch nicht bloss als Verbalsubstantiv (wie in *etortze-ko*), sondern als ein dem ersteren sehr nahestehendes Partizip, so *etorri aitzinean*, *etorri ondoan* gekommen-vor, gekommen-nach (gleichsam: bevor, nachdem gekommen wird oder wurde), welche noch deutlichen Lokative auch ein Substantiv ohne  $-en$  vor sich haben können. — Jenes  $-n$  finden wir im Nubischen wieder, als  $-n$ ,  $-in$  am Substantiv. Der Infinitiv wird durch den Verbalstamm dargestellt, dem

im Nominativ nur ein *e* angefügt ist : *kabire* essen, *age* liegen. Dazu der Genetiv : *kabire-n wagtī* Essens Zeit d. i. Zeit zu essen (hatten sie nicht), *burū-n āge-n agar-rā* (für *-r-lā*) Mädchens Liegens Ort-an d. i. an den Ort wo das Mädchen lag (baskisch mit dem Verbum finitum : *neskatšā zetzan lekura* Mark, 5, 40). Dieser Genetiv des Infinitivs stellt sich auch vor solchen Postpositionen ein wo ihn die Substantive nicht haben, nämlich vor *-gā* und *-la*. In Uebereinstimmung aber mit den Substantiven nehmen die Infinitive auch, und zwar mit Vorliebe, die verlängerte Genetivendung an : wie *Iuhanna-nān* neben *Iuhannā-n*, so *kabi-nnan* neben *kabire-n*. Die kürzere und die längere dieser Formen decken sich nun aber ganz oder von Unwesentlichem (wie *e = i*) abgesehen mit der 3. P. S. und mit der 3 P. Pl. des Präsens und so erklärt es sich dass man sie mit diesen verwechselte und das Subjekt dazu in den Nominativ statt in den Genetiv setzte, z. B. :

Mark 2, 10 : *irbērokom ādemin tōd . . . gudra-g kunin-gā* ihr wisst dass des Menschen Sohn . . . die Macht hat.

10, 42 : *irbērokom... kogoṛī gudra-g kuninnan-gā* ihr wisst dass die Mächtigen die Gewalt haben;

Also völlige Angleichung an den unabhängigen Satz (*tōd kunin* der Sohn hat; *kogoṛī kuninnan* die Mächtigen haben). Was für den Infinitiv des Präsens gilt, das gilt auch für den des Aorists. Nur dass hier zum Verbum finitum ein wirklicher Sprung stattfindet. Der Aoriststann geht auf *-s* aus, der Genetiv des Infinitivs auf *-sin* (oder *-sīn* wie Lepsius schreibt); die 3. P. S. auf *-on*, die 3. P. Pl. auf *-san*. Mark 14, 66 : « Als Petrus unten in der Halle war » konnte heissen : *Betrosin tauwo serāia-lā ā-messin-nā*, aber statt dessen lesen wir (und ich füge die baskische Übersetzung hinzu) :

*Betros tauwo serāia-lā ā-mennon-nā* (für *-on-lā*);  
*Pierris behereko salā-n zegoe-la* (für *-en-la*).

Dass zwischen der baskischen und der nubischen, um es kurz zu sagen, Umwandlung von Postpositionen in Konjunktionen ein merkwürdiger Parallelismus besteht, wird man kaum leugnen, wie immer auch die Dinge sich im einzelnen verhalten mögen — in dieser Hinsicht bedarf es, wenigstens auf nubischer Seite, noch mancher Aufklärung. Vielleicht finde ich selbst Gelegenheit mir solche zu erwerben und würde dann noch einmal auf diese Sache zurückkommen.

August 1912.

H. SCHUCHARDT.